

UNSTERBLICHES BEWUSSTSEIN

Kontinuität des Selbst jenseits vom Gehirn

ERVIN LÁSZLÓ
ANTHONY PEAKE

„Dieses gut geschriebene Buch ist wichtig: Mit überwältigender Klarheit zeigt es, dass das Bewusstsein über den physischen Tod hinaus existiert. Nach der Lektüre ist es für den Leser offensichtlich, dass wir alle unmittelbar miteinander verbunden sind und immer sein werden. Denn unser Bewusstsein ist unendlich, es existiert jenseits von Raum und Zeit. Die niemals bewiesene Hypothese, nach der unser Geist ein Produkt des Gehirns ist, bedarf einer Überprüfung. Meine wärmste Empfehlung.“

*Pim van Lommel, MD, Kardiologe; Autor von
„Consciousness Beyond Life“*

„Zweifellos ist dies die überzeugendste Materialsammlung zu Nah-toderfahrungen, Geistererscheinungen, nachtodlicher und medialer Kommunikation, Vorlebenserinnerungen und Reinkarnation. László und Peake verknüpfen all das gekonnt mit den tieferen Dimensionen des Bewusstseins und der Schöpfung, vielfach als Akasha-Chronik bekannt. An der Unsterblichkeit der Seele und der Sinnhaftigkeit des menschlichen Daseins ist kein Vorbeikommen mehr. Die Beweise sind wirklich unumstößlich.“

P. M. H. Atwater, LHD; Autor von „Im Tod das Leben“, „The Big Book of Near-Death Experiences“, „Near-Death Experiences: The Rest of the Story“, „Children of the Fifth World“

„Endlich trifft in der Frage der Weiterexistenz des Bewusstseins nach dem physischen Tod maßgebliche wissenschaftliche Theorie auf aufregende Forschung. Herausgekommen ist das vorliegende Werk ‚Unsterbliches Bewusstsein‘. Es holt die Wissenschaft aus der Sackgasse des Materialismus heraus, wie es bisher noch kein Buch vermochte.“

James O’Dea, ehemaliger Präsident des Institute of Noetic Sciences (IONS) und Direktor der Seva Foundation

„In Verbindung mit einer Erörterung der Quantenphysik liefern László und Peak ein überzeugendes Argument dafür, dass Bewusstsein nicht ortsgebunden ist. Eine fesselnde Lektüre, die zeigt, dass wir uns mitten in einem aufregenden Paradigmenwechsel befinden.“

Penny Sartori, PhD, RGN; Autorin des Buches „The Wisdom of Near-Death Experiences“

„Wir stehen vor einem neuen Paradigma hinsichtlich des Verständnisses vom Bewusstsein und seiner Beziehung zum Gehirn und darüber hinaus. In ‚Unsterbliches Bewusstsein‘ geben László und Peake einen klaren, kurzen Überblick über die Daten, die eine vom Gehirn unabhängige Existenz des Bewusstseins nahelegen. Mit seiner Erkundung eines revolutionären neuen Mechanismus der Interaktion zwischen Bewusstsein und Gehirn, der auf modernen wissenschaftlichen Konzepten wie der Quantenphysik und der Stringtheorie beruht, liefert dieses Buch einen begrüßenswerten Beitrag zum gegenwärtig stattfindenden Paradigmenwechsel in der Diskussion um das Bewusstsein. Eine wichtige Bereicherung für jeden, der sich mit diesem Thema befasst.“

Manjir Samanta-Laughton, MD; Autor von „Punk Science“ und „The Genius Groove“

Inhaltsverzeichnis

Prolog: Die große Frage	9
--------------------------------	---

Teil 1: Die Evidenz

Kapitel 1: Nahtoderfahrungen	13
-------------------------------------	----

Nahtoderfahrungen: Was die Beweise für uns bedeuten	30
---	----

Kapitel 2: Erscheinungen und nachtodliche Kommunikation	32
--	----

Erscheinungen und Nachtod-Kontakte: Was die Beweise für uns bedeuten	48
---	----

Kapitel 3: Kommunikation über ein Medium	51
---	----

Die Vielfalt Von Medium-Kommunikation	52
---------------------------------------	----

Der Hype der Medium-Kommunikation im Fokus der Forscher	53
---	----

Mediale Kommunikation: Was die Beweise für uns bedeuten	79
---	----

Kapitel 4: Instrumentelle Transkommunikation	82
---	----

Die ersten Experimente mit elektronischer Transkommunikation	83
--	----

Instrumentelle Transkommunikation: Was die Beweise für uns bedeuten	103
--	-----

Kapitel 5: Erinnerungen an frühere Leben	105
---	-----

Erinnerungen an frühere Leben: Was die Beweise für uns bedeuten	112
---	-----

Kapitel 6: Reinkarnation	114
---------------------------------	-----

Reinkarnationstypische Erlebnisse: Varianten und Variablen	115
--	-----

Reinkarnation: Was die Beweise für uns bedeuten	124
---	-----

Bewusstsein jenseits des Gehirns	126
----------------------------------	-----

Teil 2: Die Wissenschaft

Kapitel 7: Die Wiederentdeckung der verborgenen Dimension	131
--	-----

Das Akasha-Paradigma	132
----------------------	-----

Die verborgene Dimension früher und heute	132
Die Wiederentdeckung des Akasha in der modernen Wissenschaft	135
Akasha und die manifeste Welt	138
Das Phänomen der Verschränktheit	138
Die holografische Raumzeittheorie	140
Integralität und Ganzheit jenseits der Raumzeit	142
Kapitel 8: Bewusstsein im Kosmos	143
Das Akasha-Konzept des Bewusstseins	144
Wie wir Bewusstsein erfahren	145
Die Kernaussagen des Akasha-Konzepts bezüglich des Bewusstseins	146
Teil 3: Die Erklärung	
Kapitel 9: Wiedererleben von Bewusstsein	153
Kapitel 10: Jenseits des Todes	157
Typische Merkmale des Wiedereintritts ins Akasha	158
Zwei mögliche Wege	161
Der Pfad der Wiedergeburt	163
Nahtoderfahrungen und Erfahrungen vom Reinkarnationstyp	166
Nachwort: Im Bewusstsein der Unsterblichkeit	169
Die Notwendigkeit des Wandels	170
Eine kurzer geschichtlicher Abriss über vier Zeitalter	171
Appendix: Bestätigung aus ungewöhnlichen Quellen	175
Erläuterungen der Quelle „Bertrand Russell“	175
Erläuterungen der Quelle „Salumet“	177
Index	181

PROLOG

DIE GROSSE FRAGE

Endet unser Bewusstsein – unser Geist, unsere Gedanken, unsere Seele – mit dem Tod unseres Körpers? Oder besteht es in irgendeiner Weise fort, womöglich in einem anderen Bereich oder einer anderen Dimension des Universums? So lautet die „große Frage“, die sich aufmerksame Menschen zu allen Zeiten gestellt haben.

Lassen Sie uns gleich zum Kern der Frage kommen. Sind wir in jeder Hinsicht sterblich? Oder *gibt es Anteile bzw. Aspekte unserer Existenz, die den Tod unseres Körpers überdauern?* Diese Frage ist sowohl für unser Leben als auch für unsere Zukunft von allergrößter Bedeutung.

Seit tausenden von Jahren ist die Frage nach der Weiterexistenz unseres Bewusstseins über den Tod von Körper und Gehirn hinaus immer wieder positiv beantwortet worden. Die entsprechenden Vorstellungen wurzelten jedoch in persönlichen Erfahrungen und wurden kraft ihrer Sinnhaftigkeit und ihrer spirituellen Autorität weitergegeben. In den vergangenen Jahren sind jedoch handfestere Beweise hinsichtlich der „großen Frage“ ans Licht gekommen. Einige von ihnen wurden einer genauen Beobachtung unterzogen und zum Teil aufgezeichnet. In den nachfolgenden Kapiteln werden wir einige der stärksten und glaubwürdigsten Beweise näher betrachten.

Es gibt drei grundlegende Fragestellungen, denen wir nachgehen müssen. Wir werden uns diesen Punkten nacheinander zuwenden.

Erstens: Gibt es überhaupt so etwas wie ein Bewusstsein, das unabhängig von einem lebenden Gehirn existiert? Tatsächlich geschieht es immer wieder, dass Menschen ein „Etwas“ wahrnehmen, mit dem sie sogar kommunizieren können; augenscheinlich handelt es sich in diesen Fällen um das Bewusstsein eines verstorbenen Menschen. Die profundesten Beweise für diese These sehen wir uns im ersten Teil des Buches an.

Zweitens: Wenn wir ein „Etwas“ erfahren können, das offenbar ein körperloses Bewusstsein ist, was bedeutet das für unser Verständnis der Welt und des menschlichen Wesens innerhalb dieser Welt? Wer bzw. was sind wir

eigentlich, wenn unser Bewusstsein in der Lage ist, unseren Körper zu überleben? Und was ist das für eine Welt, in der das Bewusstsein über Körper und Gehirn hinaus existiert? Diesen Fragen werden wir uns in Teil 2 zuwenden.

Drittens: Welche Erklärung gäbe es für ein Fortbestehen des Bewusstseins jenseits von Gehirn und Körper sowie für die Möglichkeit, ein solches Bewusstsein zu kontaktieren und mit ihm zu kommunizieren, wenn wir es im Licht der neuesten Erkenntnisse der Naturwissenschaften betrachten? Teil 3 setzt sich mit dieser Fragestellung auseinander.

Diese Fragestellungen sind ehrgeizig, verlassen jedoch die Rahmenziele der Wissenschaft nicht. Wir wissen, dass bewusstes Erleben bei einem vorübergehenden Aussetzen der Gehirnfunktionen möglich ist: Dies ist bei so genannten Nahtoderfahrungen der Fall. Doch ist eine Bewusstseins erfahrung auch bei *dauerhaft* fehlender Gehirnfunktion möglich – also nach dem Tod des Individuums? Es ist sinnvoll und wichtig, diese Frage zu untersuchen, entsprechendes Beobachtungsmaterial liegt vor.

Die Mainstream-Wissenschaft – die Wissenschaft, die an den meisten Schulen und Universitäten vermittelt wird – stellt sich diesen Fragen nicht. Sie schließt die Möglichkeit aus, dass Bewusstsein in Abwesenheit eines lebenden Organismus existieren könnte. Doch im Unterschied zu den zehn Geboten, die Moses seinem Volk brachte, sind die Lehrsätze der Mainstream-Wissenschaft nicht in Stein gemeißelt. In der nächsten Phase ihrer Entwicklung wird die Wissenschaft ihr Interesse auch auf solche Fragen und Phänomene ausweiten. Wenn sie dies tut, wird sie mit großer Wahrscheinlichkeit zu Einsichten von fundamentaler Bedeutung gelangen – fundamental nicht nur für Wissenschaftler, sondern für alle Mitglieder der lebendigen (und vielleicht nicht ganz sterblichen) menschlichen Gemeinschaft.

Endnoten

- 1 Wir sollten *Bewusstsein* und *Gedanken* synonym verwenden, von *Geist* und *Seele* aber nur im spirituellen und/oder religiösen Kontext sprechen.

TEIL 1

DIE EVIDENZ

Bewusstsein jenseits des Gehirns

KAPITEL 1

NAHTODERFAHRUNGEN

Kann menschliches Bewusstsein ohne ein lebendes Gehirn existieren? Diese Frage stellt sich ganz offensichtlich, wenn man die Erfahrung von Personen in Betracht zieht, die ihren klinischen Gehirntod bewusst miterlebten. Sie standen auf der Schwelle zum Tod, kehrten jedoch zurück. Ihre Bewusstseinerfahrung ist bekannt als NTE: Nahtoderfahrung (englisch NDE, near-death experience).

Durch NTE wissen wir, dass bewusstes Erleben auch dann möglich ist, wenn das Gehirn vorübergehend nicht arbeitet. Solche zeitweiligen Störungen der Hirnfunktionen können bei schweren Erkrankungen oder Hirnverletzungen auftreten. Dabei setzt die Hirntätigkeit aus, regeneriert sich jedoch. Solange das Aussetzen der Gehirnfunktionen eine kritische Dauer im Sekundenbereich nicht überschreitet, kann das Gehirn seine volle Funktionstüchtigkeit zurückerlangen. Dann kehrt auch das Bewusstsein wieder, das vorher mit diesem Gehirn verbunden war.

Bewusstes Erleben zu einer Zeit, in der das Gehirn klinisch tot ist, stellt eine Anomalie dar. Es passt nicht in das Materialismus-Paradigma der Wissenschaft, demzufolge Bewusstseinerfahrung ein Produkt von Hirnfunktionen ist. Dieses Paradigma verlangt, dass mit dem Aussetzen letzterer auch das von ihnen produzierte Bewusstsein aufhört.

Dokumentierte Fälle von Nahtoderlebnissen belegen, dass das Bewusstsein nicht immer verschwindet, wenn das Gehirn klinisch tot ist. Zwar erinnern sich nicht in jedem Fall die Betroffenen an bewusste Wahrnehmungen während dieser kritischen Phase, doch ist die Häufigkeit solcher Erfahrungen signifikant. In manchen Studien liegt sie bei 25 Prozent der untersuchten Fälle. Darüber hinaus entsprechen diese Erinnerungen oft den Tatsachen: Die Betroffenen beschreiben Gegenstände und Geschehnisse, die auch ein gesunder Mensch zu gegebener Zeit an diesem Ort wahrgenommen hätte.

In den letzten 40 Jahren hat die Faszination für Nahtoderfahrungen stark zugenommen. Zahlreiche Überlebende von Autounfällen, Herz-Kreislauf-Zusammenbrüchen oder schweren Krankheiten haben von bewussten Wahrnehmungen währenddessen berichtet. Zunächst gab es für diese Erfahrung keinen weithin anerkannten Begriff und auch keine aktuelle Literatur, bis Raymond Moody im Jahre 1975 sein Buch „Leben nach dem Tod“ veröffentlichte und die Bezeichnung „Nahtoderfahrung“ vorschlug. Moody sammelte Berichte aus erster Hand von Leuten, die aus einer Nahtoderfahrung zurückgekehrt waren. Das hohe Maß an Übereinstimmung der Schilderungen verblüffte ihn. Er entdeckte, dass Nahtoderfahrungen bestimmte Grundeigenschaften aufweisen, und nannte sie „charakteristische Merkmale“. Solche elementaren Eigenschaften von Nahtoderfahrungen sind: das Gefühl, tot zu sein; Frieden und Abwesenheit von Schmerz; die außerkörperliche Erfahrung (AKE); das Tunnel-Erlebnis; die Wiederbegegnung mit Familienangehörigen und anderen Menschen aus dem persönlichen Umfeld; das schnelle Aufsteigen in den Himmel; das Widerstreben, in den Körper zurückzukehren; die Rückschau auf das Leben; sowie die Begegnung mit einem Lichtwesen.

Solche Berichte findet man quer durch die Geschichte der Menschheit. Eine der ältesten Schilderungen einer Nahtoderfahrung gibt Platon im zehnten Buch von „Der Staat“ um das Jahr 420 v.u.Z. Darin schildert er, was Er, ein pamphyliischer Soldat, erlebte, nachdem er in einer Schlacht getötet worden war. Sein Körper wurde in sein Heimatdorf überführt, wo er bestattet werden sollte. Seine Familienangehörigen stellten fest, dass Ers Körper sogar nach zehn Tagen noch keinerlei Anzeichen von Verwesung zeigte. Dennoch begannen sie nach zwei weiteren Tagen mit der Begräbniszeremonie. Als man den Körper auf den Scheiterhaufen legte, erwachte Er plötzlich wieder zum Leben. Aufgeregt teilte er den Trauernden mit, dass er die „Welt auf der anderen Seite“ gesehen habe. Platon schrieb:

„Er sagte aber, nachdem seine Seele ausgefahren, sei sie mit vielen andern gewandelt und sie wären an einen wunderbaren Ort gekommen, wo in der Erde zwei an einander grenzende Spalten gewesen und am Himmel gleichfalls zwei andere ihnen gegenüber. Zwischen diesen seien Richter gesessen, welche, nachdem sie die Seelen durch ihren Richterspruch geschieden, den Gerechten befohlen hätten den Weg rechts nach oben durch den Himmel einzuschlagen, nachdem sie ihnen Zeichen dessen, worüber

sie gerichtet worden, vorne angehängt, den Ungerechten aber den Weg links nach unten, und auch diese hätten hinten Zeichen gehabt von allem, was sie getan. Als nun auch er hinzu gekommen, hätten sie ihm gesagt, er solle den Menschen ein Verkündiger des dortigen sein, und hätten ihm geboten alles an diesem Orte zu hören und zu schauen.“¹

Platon erzählt, wie Er auf seiner Reise außerkörperlichen Wesen begegnete, die über ihn Gericht hielten. Dabei war er nicht allein, sondern gemeinsam mit „einer großen Gesellschaft“ von Seelen unterwegs. Nach der Gerichtsversammlung teilte man ihm ohne nähere Begründung mit, er solle wieder zurückkehren und den Lebenden berichten, wovon er Zeuge geworden war.

Im Laufe der vergangenen Jahre hat man die Nahtoderfahrung genauer Beobachtung und wissenschaftlicher Untersuchung unterzogen. Michael Sabom, ein Kardiologe, der sich auf die Wiederbelebung von Herzstillstandpatienten spezialisiert hat, untersuchte die von ihm behandelten Fälle im Hinblick auf das Auftreten der charakteristischen Merkmale von Nahtoderfahrten. Es stellte sich heraus, dass 34 der 78 Patienten (43 Prozent), mit denen er sprach, tatsächlich eine Nahtoderfahrung gemacht hatten. Von diesen 34 Personen wiederum hatten 92 Prozent das Gefühl des Totseins erlebt, 53 Prozent hatten eine außerkörperliche Erfahrung, ebenfalls 53 Prozent erlebten ein Aufsteigen in den Himmel, 48 Prozent begegneten einem Lichtwesen und 23 Prozent berichteten von einem Tunnel. Alle Befragten hatten einen Widerwillen verspürt, wieder in ihren Körper zurückzukehren.²

Das derzeitige Interesse an der Thematik der Nahtoderfahrten wurde durch eine klinische Studie ausgelöst, die der niederländische Kardiologe Pim van Lommel mehr als zwei Jahrzehnte lang durchgeführt hatte. Van Lommel führte standardisierte Befragungen bei Überlebenden eines Herz-Kreislauf-Stillstands durch, sobald sie sich so weit erholt hatten, dass sie ihre Erinnerungen schildern konnten. Er erkundigte sich, ob sie sich an die Zeit ihrer Bewusstlosigkeit erinnern könnten und was genau sie erlebt hätten. Die Erfahrungen der Patienten gewichtete er nach einem bestimmten Index. Von 344 Befragten hatten 282 keinerlei Erinnerungen an die Zeit ihres Herzstillstandes. Doch die übrigen 62 Personen machten genauere Angaben über Geschehnisse, die sich ereignet hatten, während sie klinisch tot waren; 41 von ihnen hatten eine „tiefe“ NTE gehabt.

Die Hälfte der Patienten, die eine Nahtoderfahrung gemacht hatten, war sich dabei der Tatsache bewusst, dass sie gestorben waren, und erinnerten sich an angenehme Gefühle. 30 Prozent von ihnen hatten einen Tunnel, eine himmlische Landschaft gesehen oder waren verstorbenen Menschen begegnet. Ein Viertel hatte eine außerkörperliche Erfahrung gemacht, mit „dem Licht“ kommuniziert oder Farben wahrgenommen; 13 Prozent erinnerten sich an eine Lebensrückschau und acht Prozent hatten die Gegenwart einer Grenze gespürt.³

Eine Studie von Bruce Greyson in den USA erfasste 116 Personen, die einen Herz-Kreislauf-Kollaps überlebt hatten. 18 von ihnen konnten sich an die Zeit während ihres Herzstillstandes erinnern; davon hatten sieben eine oberflächliche Erfahrung gemacht, die übrigen elf eine tiefgehende NTE. Greysons schlussfolgerte daraus, dass klare Empfindungen und komplexe Wahrnehmungsprozesse während einer Phase offensichtlichen klinischen Todes die Vorstellung vom Gehirn als alleinigem Sitz des Bewusstseins in Frage stellen.⁴ Die britischen Forscher Sam Parnia und Peter Fenwick pflichteten dem bei. Ihrer Auffassung nach weisen die erhobenen Daten darauf hin, dass Nahtoderfahrungen in einer Phase der Bewusstlosigkeit auftauchen. Das ist erstaunlich, denn wenn das Gehirn derart in Mitleidenschaft gezogen worden ist, dass der Patient in einem tiefen Koma liegt, dürfte auch die Funktionalität jener Hirnstrukturen erheblich beeinträchtigt sein, die dem subjektiven Erleben und dem Gedächtnis zugrunde liegen; komplexe Erfahrungen sollten nicht möglich sein, geschweige denn in Erinnerung behalten werden können.⁵

EINE AUSWAHL DOKUMENTIERTER FÄLLE VON NAHTODERFAHRUNGEN

Es herrscht eine große Vielfalt innerhalb der Fälle, die ein waches Bewusstsein bei klinischem Tod dokumentieren. Ein besonders Aufsehen erregender Fall ging im August 2013 durch die britischen Medien. Die mediale Sommerpause fand ein jähes Ende, als die Ergebnisse einiger Experimente veröffentlicht wurden, die Dr. Jimo Borjigin und sein Forscherteam von der University of Michigan an den Gehirnen von Ratten durchgeführt hatten.

Die Resultate wurden im *Journal of the Proceedings of the National Academy of Sciences* vorgestellt. „Diese Studie, die mit Versuchstieren durchgeführt wurde, ist die erste, die sich mit der Frage des neurophysiologischen Zustands eines sterbenden Gehirns beschäftigt“, betont Dr. Borjigin, Leiter und Hauptautor der Studie.

„Wir gingen von folgender Überlegung aus: Wenn Nahtoderfahrungen von Hirnaktivitäten herrühren, dann müssten sich auch nach dem Erlöschen des zerebralen Blutflusses noch neurale Korrelate beim Menschen bzw. beim Tier feststellen lassen.“⁶

Während des Versuchs anästhesierten Borjigins Mitarbeiter die Versuchsratte und brachten ihr Herz künstlich zum Stillstand. Damit war das Gehirn der Ratte vom Blutfluss und folglich auch von der Sauerstoffversorgung abgeschnitten. Jedes Gehirn benötigt aber Energie, um funktionieren zu können. Diese Energie wird ihm beim gesunden Tier bzw. Menschen über den Sauerstoff bereitgestellt, der vom Blut transportiert wird. Doch zeigten die Versuchsergebnisse eindeutig, dass nicht nur Hirnaktivitäten zu verzeichnen waren, wo man sie nicht erwartet hatte, sondern sie sogar stärker ausgeprägt waren als bei einem wachen Gehirn im Normalzustand. Das legte den Schluss nahe, dass es unmittelbar vor dem Eintritt des Todes zu einem Ansteigen der Hirnaktivitäten kommt. Es scheint so, als würde das Gehirn Informationen verarbeiten und dem Bewusstsein eine Erfahrung vermitteln.

Einer der frühen Berichte einer Nahtoderfahrung stammt aus dem Jahr 1669. Das Erlebnis der 14-jährigen Anna aus Newcastle upon Tyne im nordöstlichen England (nach anderen Quellen aus Südwales) wurde 1680 von ihrem Bruder Dr. Henry Atherton für eine religiöse Schrift dokumentiert und in London veröffentlicht. Anna war nach einer längeren Krankheit verstorben, so nahm man jedenfalls an. Die Frau, die sich um das Mädchen gekümmert hatte, benutzte die Methode, die der damaligen Zeit zur Verfügung stand, um sich des eingetretenen Todes zu vergewissern: Sie hielt einen Spiegel vor Annas Mund und Nase, um die Atmung zu überprüfen, doch gab es hierfür keinerlei Anzeichen mehr. Dann hielt man glühende Kohlen an Annas Füße – auch darauf reagierte ihr Körper nicht. Ganz offensichtlich befand sich das Mädchen in einem Zustand, den wir heute als „klinisch tot“ bezeichnen würden. Doch wider Erwarten kam Anna wieder zu sich und erholte sich allmäh-

lich. Sobald sie dazu in der Lage war, erzählte sie, dass sie den Himmel besucht habe und von einem Engel begleitet worden sei. Das Wesen zeigte ihr

„herrliche und unbeschreibliche Dinge wie Heilige und Engel, die mit den prächtigsten Gewändern bekleidet waren“. Sie hörte „unvergleichlich schöne göttliche Musik, Antiphone und Hallelujas“. Doch zum Himmel bekam sie keinen Zugang; der Engel erklärte ihr, sie müsse „für eine Weile zurückkehren und Abschied von ihren Freunden nehmen. Bald dann werde sie Zutritt erhalten“.

Wie ihr „Engel“ vorhergesagt hatte, verstarb Anna vier Jahre später, „in der festen Gewissheit, dass sie in der jenseitigen Welt glücklich sein würde“, so heißt es in dem Bericht.⁷

Während ihrer Nahtoderfahrung, so berichtete Anna, habe sie Personen getroffen, die ihr zu Lebzeiten bekannt gewesen und dann verstorben waren. Eine dieser Personen soll laut Dr. Atherton doch noch am Leben gewesen sein, doch stellte sich heraus, dass auch sie wenige Wochen zuvor gestorben war.⁸

Die erste systematische Erforschung solcher Erfahrungen von Menschen, die dem Tod nahekamen und doch überlebten, unternahm ein Schweizer Geologe namens Albert Heim in den 1870er-Jahren. Als begeisterter Bergsteiger hatte er von seinen Mitstreitern Geschichten von ungewöhnlichen Bewusstseinszuständen gehört, die Kletterkollegen bei Stürzen aus der Höhe erlebt hatten. Sein Interesse war nicht mehr zu halten, als er 1871 selbst dem Tod ins Auge blickte: Er stürzte von einer 70 Fuß hohen Felswand in den Alpen ab. Sobald er realisierte, was geschah, verlangsamte sich augenblicklich die Zeit und er glitt in einen anderen Bewusstseinszustand:

„Die Aktivität meines Geistes nahm enorm zu, die Geschwindigkeit meiner Gedanken wuchs auf das Hundertfache ... Ich sah mein gesamtes Leben in Form von Bildern an mir vorbeiziehen, so als würden sie auf einer Bühne in einiger Entfernung von mir aufgeführt werden ... Alles erschien wie von einem himmlischen Licht verklärt. Ich spürte keinerlei Angst oder Schmerz ... Mein Geist wurde von erhabenen und harmonischen Gedanken

und einem Mosaik aus vielen einzelnen Bildern erfüllt. Eine himmlische Ruhe durchströmte meine Seele wie herrliche Musik.“⁹

Obwohl sich dieses Erlebnis innerhalb eines Sekundenbruchteils abgespielt zu haben schien, nahm Heim viele Einzelheiten wahr:

„Ich sah mich als siebenjährigen Jungen auf dem Weg zur Schule. Dann befand ich mich mit meinem geliebten Lehrer Mr. Weisz im Klassenzimmer der vierten Klasse. Auf diese Weise durchlebte ich noch einmal mein gesamtes Leben – wie auf einer Bühne: Ich schaute zu, als säße ich in den obersten Rängen eines Theaters.“¹⁰

Heim hatte in einem Zeitraum von etwa drei Sekunden eine vollständige Lebensrückschau erfahren.

Ein berühmter Fall und die Geschichte einer Berühmtheit

Nachdem Raymond Moody 1975 sein Buch „Leben nach dem Tod“ veröffentlicht hatte, wuchs das Interesse an der Thematik der Nahtoderfahrungen. Immer mehr Berichte von Erlebnissen dieser Art wurden bekannt. Einer der berühmtesten Fälle von NTE ereignete sich im April 1977 am Harborview Medical Center in Seattle, Washington.¹¹ Eine Sozialarbeiterin namens Kimberly Clark war gebeten worden, eine Gastarbeiterin zu betreuen, die gerade einen schweren Herzinfarkt hinter sich hatte. Wie Kimberly erfuhr, hatte Maria – so hieß die Patientin – zwei Herzstillstände erlebt. Der zweite Kollaps hatte sie ereilt, als sie sich im Krankenhaus vom ersten schweren Infarkt erholte. Zum Glück waren die Spezialisten schnell zur Stelle und konnten Maria erfolgreich reanimieren.

Als Kimberly das Krankenzimmer von Maria betrat, um nach ihr zu schauen, traf sie die Patientin nicht nur bei vollem Bewusstsein an, sondern sogar in großer Aufregung. In stockendem, aber klarem Englisch berichtete Maria, dass sie während ihrer Bewusstlosigkeit eine Reihe merkwürdiger Wahrnehmungen gehabt hätte. Sie schilderte, wie sie ihre eigene Wiederbelebung von einer erhöhten Position aus, über ihrem Körper schwebend, beobachtet habe. Sie erinnerte sich daran, wie die

Apparate zur Überwachung ihrer Lebensfunktionen pausenlos Papierausdrucke ausspuckten. Dann habe etwas außerhalb des Raumes ihre Aufmerksamkeit erregt. Von ihrer neuen Position aus, dicht unter der Zimmerdecke, konnte sie über das Vordach des Krankenseingangs schauen und erblickte in einiger Entfernung etwas Merkwürdiges. Sie beschloss, es näher zu untersuchen. Vermittels ihrer Willenskraft fand sie sich einen Moment später außerhalb des Krankenhauses wieder, mitten in der Luft schwebend.

Mittlerweile hatte sich Maria in ihre Situation eingefunden und festgestellt, dass sie sich frei bewegen und umsehen konnte. Das geheimnisvolle Ding befand sich, wie sie nun erkannte, auf einem Fensterbrett im dritten Geschoss des gegenüberliegenden Flügels des Krankenhauses. Erneut gelang es ihr, sich kraft ihres Willens im Raum und in unmittelbare Nähe des Objekts zu bewegen. Zu ihrer großen Überraschung handelte es sich dabei um einen Tennisschuh, genauer gesagt, um einen dunkelblauen, linken Herrenschnürschuh mit einem ausgefransten Fleck am kleinen Zeh; ein Ende des Schnürsenkels war unter dem Hacken des Schuhs eingeklemmt. Mit diesem Bild vor Augen fand sie sich mit einem Mal in ihrem Körper wieder – das Rettungsteam hatte sie erfolgreich ins Leben zurückgeholt.

Kimberly war von Marias Geschichte fasziniert. Sie willigte ein, der Schilderung nachzugehen und zu überprüfen, ob Maria möglicherweise tatsächlich etwas entdeckt hatte, es nicht nur eine Fabrikation ihres Geistes gewesen war. Kimberly verließ das Krankenhausgebäude und sah sich um, konnte aber von ebener Erde aus zunächst nichts entdecken. Sie lief wieder ins Gebäude und begann in der Etage oberhalb des Raumes, in dem Maria wiederbelebt worden war, mit einer systematischen Suche. Sie lief von Zimmer zu Zimmer und presste ihr Gesicht gegen die Fensterscheiben, um einen möglichst großen Bereich der Umgebung überblicken zu können. Doch sie fand nichts. Erst gegen Ende ihrer Suche erblickte sie – zu ihrer großen Überraschung – von einem bestimmten Raum im Nordflügel aus den Schuh. Ob dieser einen Fleck auf dem Zeh trug oder ein Schnürsenkel eingeklemmt war, konnte sie von ihrer Position im Inneren des Krankenhauses aus nicht erkennen. Doch als Kimberly etwas später des Schuhs habhaft werden konnte, stellte sich heraus, dass der Zeh in der Tat geflickt worden war. Das zweite Indiz, der eingeklemmte Schnürsenkel, ließ sich natürlich nicht mehr überprüfen, nachdem der Schuh bewegt worden war.

Ein anderer Fall einer Nahtoderfahrung wurde der Öffentlichkeit im August 1991 bekannt. Während dieses Vorfalles war nicht nur medizinisches Personal zugegen, das später die genauen Umstände bezeugen konnte, sondern die beteiligten Ärzte hatten hier die extremen physiologischen Bedingungen überhaupt erst geschaffen, die das Auftreten einer Nahtoderfahrung begünstigten.¹²

Die gefeierte Sängerin Pam Reynolds, damals 35 Jahre alt, litt an einem Aneurysma der Basilararterie. In einer großen Arterie unterhalb ihres Gehirns hatte sich eine Blockade gebildet, wodurch sie sich mit Blut füllte und wie ein Ballon weitete. Die Arterie drohte zu platzen, was zum Tod der Patientin geführt hätte. In dieser Situation war schnelles Handeln erforderlich. Doch das Aneurysma war an einer äußerst problematischen Stelle aufgetreten.

Eine operative Entfernung der Blockade war nur dann möglich, wenn man zuvor die Blutzufuhr zur Arterie stoppte. Dann wären die Chirurgen in der Lage gewesen, den Schädel der Patientin zu öffnen, die Blockade zu beseitigen und alle notwendigen Reparaturen an der Arterie und den umgebenden Geweben vorzunehmen. Der gesamte Prozess hätte wenigstens eine volle Stunde in Anspruch genommen. Doch wie man weiß, hätte jede Unterbrechung der Blutversorgung des Gehirns, die länger als ein paar Minuten dauert, tödliche Folgen. Glücklicherweise bot eine neue, als „Standby“ bezeichnete Behandlungsmethode den Ärzten einen Ausweg. Dabei erhält der Patient zunächst eine Vollnarkose und wird dann, sobald diese greift, langsam abgekühlt. Auf diese Weise wird eine Art Scheintod herbeigeführt und das Herz zum Stillstand gebracht. Schließlich leitet man das gesamte Blut aus dem Kopf ab. Die Hirnfunktionen setzen vollständig aus, das EEG zeigt nur noch eine gerade Linie an, da keine elektrische Aktivität mehr gemessen werden kann. Mit anderen Worten: Der Patient ist faktisch hirntot.

Die Operation verlief erfolgreich und Pam Reynolds lebte noch 19 Jahre. Doch genau zu dem Zeitpunkt, als ihre Hirnaktivität vollständig aufgehört hatte, machte sie eine besondere Erfahrung. Sobald ihr Gehirn wieder normal funktionierte, berichtete sie in allen Einzelheiten, was sich während der Operation im Behandlungssaal zugetragen hatte. Selbst die Musik, die im Hintergrund lief, konnte sie benennen. Es war das Stück „Hotel California“ von den Eagles. Auch einige der Gespräche gab sie wieder. Und sie konnte die Öffnung ihres Schädels von einer Position über dem Chirurgen aus beobachten. Im Detail beschrieb

sie das Aussehen der als „Midas Rex“ bezeichneten Schneidapparatur sowie das sehr typische Geräusch, das diese erzeugte. Dabei befanden sich zu diesem Zeitpunkt speziell geformte Lautsprecher in Pams Ohren, die alle Umgebungsgeräusche ausschalteten. Diese Lautsprecher erzeugten hörbare Klickgeräusche, mit denen sich die Ärzte fortlaufend vergewisserten, dass der Hirnstamm der Patientin inaktiv war. Kurzum, Pam konnte unmöglich irgendetwas gehört haben. Ganz zu schweigen von der Vollnarkose, die ihr verabreicht worden war, so dass sie sich im Zustand vollständiger Bewusstlosigkeit befunden haben musste.

Als Pam hörte, wie die Knochensäge aktiviert wurde – etwa 90 Minuten nach Beginn der Operation – sah sie ihren Körper von außen und spürte, wie sie in einen Lichttunnel hineingezogen wurde. Am Ende des Tunnels traf sie auf ihre verstorbene Großmutter und andere Verwandte. Einer ihrer Onkel sagte ihr, dass sie wieder zurückgehen müsse, und schien sie zurück in ihren Körper zu schieben. Der Wiedereintritt in ihren Körper habe sich angefühlt, als würde man „in ein Schwimmbecken mit eiskaltem Wasser springen ... Es tat weh“.¹³

Die Geschichte von Will Murtha

Ein weiterer, noch nicht allzu lange zurückliegender Fall von NTE betraf einen jungen Mann namens Will Murtha. An einem Herbsttag im Jahre 1999 entschloss sich der in Dawlish an der Südküste Englands beheimatete Mann, mit seinem Fahrrad eine Runde an der nahe gelegenen Ufermauer zu drehen. An diesem Abend stürmte es und die Wellen schlugen ungewöhnlich hoch. In regelmäßigen Abständen klatschten sie gegen die Uferbefestigungen. Mit einem Mal trat eine besonders große Welle über das Ufer und warf Will von seinem Fahrrad. Er rappelte sich zwar schnell wieder auf, doch da brach schon die nächste Welle über ihn herein, erfasste ihn und spülte ihn aufs Meer hinaus.

Nach wenigen Sekunden gelang es Will, an die Oberfläche zu gelangen und Atem zu schöpfen. Er war ein ausgezeichneter Schwimmer und als semiprofessioneller Sportler gut durchtrainiert. Doch wusste er, dass es angesichts der hohen Ufermauer nicht leicht werden würde, wieder an Land zu gelangen. Zudem wurde er sich der Tatsache bewusst, dass ihn die Strömung vom Ufer weg trug. Will spürte, wie er in die tieferen

Gewässer der Mündung des Exe gezogen wurde. Der Abend war angebrochen und weit und breit kein Mensch zu sehen. Will nahm die Lichter von Dawlish wahr, aber niemand schaute aufs Meer hinaus. Will war klar, dass er sich nun in ernsthaften Schwierigkeiten befand. Er begann, um Hilfe zu rufen, doch vergebens. Die eisige Kälte des Wassers nagte an ihm. Noch hatte er die Kraft, sich über Wasser zu halten, aber gegen die fortschreitende Unterkühlung war er machtlos. Er spürte, wie die Kälte zunehmend seinen Körper hinaufkroch und seine Organe begannen, ihre Arbeit einzustellen. Will war im Begriff zu sterben.

Bald wurde er von einem Gefühl tiefen Friedens eingehüllt. Er schaute hinauf und erblickte einige Möwen, die hoch über ihm ihre Kreise zogen. Mit einem Mal begriff er, dass er eins mit diesen Vögeln war und sie mit ihm. Will sah zum Ufer zurück, das in immer weitere Ferne rückte, und es kam ihm vor, als sei auch der Küstenstreifen ein Teil von ihm. Alles ist miteinander verbunden, dachte er, und bildet ein einziges großes Bewusstsein. Dann nahm er einen Lichtblitz wahr, und das Meer und die Kälte verschwanden.

Im nächsten Moment sah sich Will als kleiner Junge über eine Straße im Osten Londons laufen. Es war ein heißer Sommertag, und der Junge schaute weder nach rechts noch links. Plötzlich hörte er das Quietschen von Bremsen. Als er aufblickte, sah er ein Auto auf ihn zu rasen. Es war zu spät, um ihm noch ausweichen zu können. Er konnte gerade noch die junge Frau hinter dem Lenkrad wahrnehmen, die voller Entsetzen in seine Richtung starrte. Dann gab es ein scheußliches, dumpfes Geräusch, und Will wurde es schwarz vor den Augen.

Kurz darauf fand er sich im Korridor seines Hauses in Dawlish wieder. Er brauchte einen Moment, um zu begreifen, dass er etwas unterhalb der Decke schwebte. Es klopfte an die Tür und sah, wie seine Frau und seine Töchter den Korridor hinunterliefen und die Tür öffneten. Draußen stand ein Polizist und sprach zu ihnen. Will strengte sich an, um seine Worte zu verstehen. Eine Leiche sei am Strand von Dawlish angespült worden und man habe Anlass zu der Vermutung, dass es sich bei der Person um einen Mr. William Murtha handele.

Das Bild löste sich auf und Will befand sich wieder im Wasser – in Erwartung seines Todes. Er hatte eine Rückblende in seine Kindheit erlebt, zu jenem Tag, als er von einem Auto angefahren worden war. Die genauen Umstände des Unfalls waren ihm längst entschwunden gewesen, doch nun hatte er das Ereignis noch einmal in allen Einzelheiten

durchlebt. Doch auch das Entsetzen und die Schuldgefühle der Fahrerin des Autos waren Will gezeigt worden. Er wusste mit einem Mal, warum sie nicht rechtzeitig gebremst hatte: Eine Laufmasche in ihrem Strumpf hatte sie abgelenkt. Die andere Szene war offenbar eine Schau in die Zukunft; zumindest in eine mögliche Zukunft, die sich ereignen würde, wenn es ihm nicht bald gelänge, aus dem Wasser herauszukommen.

Glücklicherweise schaute an diesem Abend jemand mit dem Fernglas aufs Meer hinaus und entdeckte Will. Man fischte ihn mit einigen gebrochenen Rippen und einer schweren Unterkühlung aus dem Wasser, aber er überlebte. Es kam nicht dazu, dass ein Polizist an die Tür seines Hauses klopfte und die Kunde von seinem Tod überbrachte.¹⁴

Die Berichte der Krankenschwester Penny Sartori

Im Winter 2006 erschien im *Journal of Near-Death Studies*, einer von der International Association of Near-Death Studies herausgegebenen und von der wissenschaftlichen Gemeinde beobachteten Zeitschrift, eine Abhandlung mit dem Titel „A Prospectively Studied Near-Death Experience with Corroborated Out-of-Body Perceptions and Unexplained Healing“ (Eingehende Untersuchung der Nahtoderfahrung, den Nachweis für außerkörperliche Wahrnehmungen und unerklärliche Heilungen beinhaltend). In dieser Arbeit wurde das gesammelte Beweismaterial von Fällen präsentiert, in denen Menschen nach einem Herzstillstand nicht nur eine Nahtoderfahrung hatten, sondern sich auch außerhalb ihres Körpers wiederfanden und ihre Umgebung wahrnehmen konnten. Meist schwebten die Patienten dabei unterhalb der Decke des Raumes bzw. des Operationssaales. Federführende Autorin des Aufsatzes war die junge Krankenschwester Penny Sartori. Bei ihrem ersten Nachtdienst auf einer Krankenstation war sie auf einen Patienten getroffen, der unmittelbar vor seinem Tod seine Mutter sah. Sobald Penny einen Doktorgrad auf dem Gebiet der Nahtodstudien erlangt hatte, war sie darauf erpicht, zwei Aspekte der NTE näher zu erforschen, zum einen den Wahrheitsgehalt der Schilderungen von außerkörperlichen Zuständen und zum anderen die Heilwirkung solcher Erfahrungen.

Eine Reihe von Patienten, die nach einem kurzen Intermezzo mit dem Tod wieder ins Leben zurückgekehrt waren, hatten Penny von ihren

Nahtoderfahrungen berichtet. Ein Fall betraf eine Frau, die nach einer Operation das Bewusstsein verloren hatte. Penny war zugegen, als sie wieder zu sich kam. Die Dame erzählte ihr, dass sie in einem Tunnel aus Licht ihrer verstorbenen Mutter begegnet sei. Ihr war mitgeteilt worden, dass ihre Zeit noch nicht gekommen sei und sie wieder zurückgehen müsse. Eine andere Patientin erzählte Penny von einer außerkörperlichen Erfahrung, die sie kurz zuvor während eines lebensbedrohlichen Asthmaanfalls gemacht hatte, von dem sie sich nun erholte: Inmitten des Anfalls sei plötzlich eine tiefe, friedliche Ruhe über sie gekommen. Einige Augenblicke später sah sie sich über ihrem Körper schweben, der inzwischen auf einem Bett lag. Sie glitt durch den Raum auf einen Schrank zu, der in einer Ecke des Zimmers stand. Als sie sich über dem Schrank befand, sah sie darauf eine Mausefalle liegen. Weiter bewegte sie sich auf ein helles weißes Licht zu, in dem sich verschiedene Gestalten befanden. Die Wesen begannen mit ihr zu kommunizieren und sagten ihr, dass sie wieder zurückgehen müsse. Nachdem sie in ihren Körper zurückgekehrt war und das Bewusstsein wiedererlangt hatte, erzählte sie der Krankenschwester von der Mausefalle auf dem Schrank. Man rief einen Hausmeister, und als dieser anhand einer Leiter die Oberseite des Schranks inspizierte, fand er dort tatsächlich eine Mausefalle. Sie befand sich an einer Stelle, an der sie ein erwachsener Mensch von normaler Statur ohne Hilfsmittel unmöglich sehen konnte.¹⁵

Penny führte schließlich auf der Intensivstation des Morrison Hospitals im südwalisischen Swansea eine prospektive Studie durch, die sich über einen Zeitraum von fünf Jahren erstreckte. Dabei platzierte sie auf der Oberseite der Herzmonitore, die neben den Betten der Patienten an der Wand angebracht waren, versteckte Symbole. Die Zeichen befanden sich oberhalb der Augenhöhe eines Erwachsenen, waren also weder vom liegenden noch aufgerichteten Patienten erkennbar. Zusätzlich brachte sie an den Monitoren Sichtblenden an, so dass man die Symbole wirklich nur von oben sehen konnte. Einer der Fälle, die in der Studie mit dieser Versuchsanordnung beschrieben wurden, betraf einen 60-jährigen Patienten, der sich gerade von einer schwierigen Darmkrebsoperation erholte. Im Anschluss an den Eingriff war es zu einer Blutvergiftung und mehrfachem Organversagen gekommen. Inzwischen schien er sich wieder auf dem Weg der Genesung zu befinden. Doch dann geschah etwas Unerwartetes. Der Patient saß auf einem Stuhl neben seinem Krankenbett, als eine Krankenschwester plötz-

lich bemerkte, dass er sich offenbar in Schwierigkeiten befand. Penny, die nun hinzugerufen wurde, beschreibt in ihrem Artikel, was daraufhin geschah:

„Die Hauptautorin (P. S.) führte dem Patienten hundertprozentigen Sauerstoff aus einem Beatmungsbeutel zu, wodurch der Abfall des Sauerstoffniveaus wieder ausgeglichen wurde. Doch obwohl die Oxygenierung des Patienten stabil bei über 94 Prozent lag, fiel sein Blutdruck auf 85/50 mmHg, seine Haut wurde sehr klamm und sein Zustand verschlechterte sich zusehends. Für eine kurze Zeit kam es zu einer supraventrikulären Tachykardie, die jedoch ohne Medikation spontan zurückging ... Zu dem Zeitpunkt, da der Patient wieder ins Bett gelegt wurde, befand er sich in tiefer Bewusstlosigkeit. Seine Augen waren geschlossen und er reagierte weder auf verbale Aufforderungen noch auf starke Schmerzreize.“¹⁶

Nun machte sich die Physiotherapeutin große Sorgen, denn sie hatte den Patienten dazu überredet, das Bett zu verlassen und sich auf einen Stuhl zu setzen. Penny zufolge stand die Therapeutin etwas abseits hinter den Vorhängen, schaute aber immer wieder nervös um die Ecke, um zu sehen, wie es dem Patienten ging.¹⁷ Doch es gelang, den Zustand des Patienten zu stabilisieren. Da ihm Speichel aus dem Mund lief, begann eine Schwester damit, die Flüssigkeit mittels eines Katheters abzusaugen. Später benutzte sie einen rosafarbenen feuchten Schwamm, um den Speichel zu entfernen. In den ersten 30 Minuten zeigte der Patient keinerlei Anzeichen, wach zu sein, erst nach drei Stunden hatte er sein Bewusstsein vollständig wiedererlangt.

Als er wieder klar im Kopf war, schien er ganz aufgeregt zu sein, vermochte jedoch nicht zu sprechen, da er immer noch mit dem Beatmungsgerät verbunden war. Die Physiotherapeutin reichte ihm deshalb eine Buchstabentafel. Der Satz, den er nun niederschrieb, verblüffte alle Anwesenden, einschließlich mehrerer Ärzte und Krankenschwestern: „Ich bin gestorben und habe alles von oben gesehen.“ Penny wurde zu diesem Zeitpunkt zu einer anderen Arbeit gerufen, führte aber später ein ausführliches Gespräch mit dem Patienten. Hier ist sein Bericht:

„Ich kann mich nur erinnern, dass ich nach oben schaute und in einem hellen, rosafarbenen Raum schwebte. Ich konnte nichts erkennen; ich bewegte mich einfach aufwärts und spürte dabei keinerlei Schmerz. Als ich zum zweiten Mal hochsah, erblickte ich meinen Vater und meine Schwiegermutter sowie einen Herren mit langem schwarzem Haar, das ziemlich unordentlich war. Meinen Vater erkannte ich zweifelsfrei. Aber wer der andere Kerl war, weiß ich nicht. Vielleicht Jesus? Doch sein langes Haar war dunkel und ungepflegt. Das einzige, was mir an ihm gefiel, waren seine Augen; sie zogen einen an, ja durchbohrten einen geradezu; es waren seine Augen. Als ich wieder zu meinem Vater schaute, spürte ich ebenfalls eine anziehende Wirkung, die von seinen Augen ausging. Irgendwie konnte ich sie beide gleichzeitig beobachten. Und ich spürte keinerlei Schmerz. Dann erinnere ich mich, dass ich mich mit meinem Vater unterhalten habe. Nicht mit Worten, es geschah auf irgendeine andere Art und Weise. Fragen Sie mich nicht wie. Aber wir haben definitiv kommuniziert. Ich habe mit meinem Vater gesprochen ... nicht mit dem Mund, sondern in Gedanken ...¹⁸

Ich sah, wie alle Menschen um mich herum die Nerven verloren. Die blonde Cheftherapeutin geriet in Panik und schaute nervös umher, da es ihre Idee gewesen war, mich in den Stuhl zu setzen. Sie verbarg sich hinter den Vorhängen, steckte aber immer wieder ihren Kopf hindurch, um zu schauen, wie es mir geht. Ich konnte auch Penny, die Krankenschwester, sehen. Sie saugte etwas aus meinem Mund ab, mit einem Gegenstand, der wie ein langer rosafarbener Lutscher aussah. Ein langes rosa Etwas mit einem Stiel – ich hatte keine Ahnung, was das war.¹⁹“

Dann erhielt der Patient die Botschaft, dass er zurückgehen müsse, da er „noch nicht bereit“ sei.

Die Rückkehr von Amanda Cable

Ein Fall jüngeren Datums weist ebenfalls viele der von Moody genannten Merkmale von NTEs auf, darüber hinaus aber eine weitere Besonderheit. Im November 2012 erzählte die Journalistin Amanda Cable in der englischen Tageszeitung *Daily Mail* eine Geschichte, die sie selbst am Mittwoch, dem 4. September 2003, erlebt hatte. Sie war aufgrund einer unerwarteten ektopen Schwangerschaft, bei der sich der Embryo in einem der Eileiter einnistet, in die Klinik gebracht worden. Bei ihrer Ankunft stellte man fest, dass sie eine innere Blutung erlitten hatte. Man verabreichte ihr Morphium und wies sie für eine Nacht in eine der oberen Krankenstationen ein. Um halb vier Uhr früh erwachte sie voller Schmerzen. Schnell stellte der herbeigerufene Arzt fest, dass ein ernstes Problem vorlag. Amanda verlor immer wieder das Bewusstsein. Was dann geschah, beschreibt sie folgendermaßen:

„Es fühlte sich an, als würde mein gesamter Körper nach oben zu dem weißen Licht hin gezogen. Dann befand ich mich in einem weißen Tunnel – ich wusste, dass ich gestorben war. Doch ungeachtet der Flüche der Ärzte und der Piepgeräusche der Maschinen spürte ich einen wunderbaren Frieden in mir. An die Stelle der heftigen Schmerzen war ein Gefühl von Leichtigkeit getreten und mein Geist war ganz klar. Ich verstand, was gerade geschah, verspürte aber keine Furcht. Ich wusste, dass ich mich nun zu meinen Lieben gesellen würde, die schon auf der anderen Seite waren. Ich war von einem warmen Gefühl friedlichen Akzeptierens erfüllt. Dann spürte ich die Gegenwart einer anderen Person in meiner Nähe. Ich drehte mich herum, in der Annahme, dass es meine Großmutter sei, die vor ein paar Jahren gestorben war.²⁰“

Doch es war nicht ihre Großmutter, die Amanda erblickte, sondern ihre Tochter Ruby. Das fünfjährige Mädchen hatte genau an diesem Tag seinen ersten Schultag. Am vorangegangenen Abend war Amanda sehr bekümmert darüber gewesen, dass sie aufgrund ihres gesundheitlichen Problems an Rubys großem Tag nicht bei ihr sein konnte. Unter Tränen hatte sie Ray, ihren Ehemann, mit den Worten nach Hause geschickt,

dass Rubys besonderer Tag unter keinen Umständen gefährdet werden dürfe. Er solle auch dafür sorgen, dass ihre Schulkleidung und ihr Haar einwandfrei saßen. Doch nun stand Ruby als ein „Lichtwesen“ vor ihr. Dabei trug sie eine Schuluniform und die Haare waren zu hübschen Zöpfen geflochten. Amanda schrieb über diesen Moment:

„Sie gefiel mir, aber ich war auch ein bisschen überrascht. Denn ich hatte sie noch nie zuvor in ihrer Schultracht gesehen, und sie hatte es bisher nie zugelassen, dass man ihre Haare zu Zöpfen band. Ruby lächelte und nahm meine Hand. Inständig bat sie mich: ‚Komm mit mir, Mami.‘ Ich folgte ihr in den weißen Tunnel. Ruby drehte sich immer wieder zu mir um, um sich zu vergewissern, dass ich ihr auch wirklich folgte. ‚Schnell, Mami!‘, drängte sie. Am Ende des Tunnels befand sich ein Tor. Ich blieb stehen und verspürte den Drang, wieder in den Tunnel zurückzulaufen. Dort, so war ich mir gewiss, würden meine geliebte Großmutter und andere verstorbene Mitglieder meiner Familie auf mich warten. Doch die kleine Ruby blieb hartnäckig. ‚Mami, du musst durch das Tor gehen, *jetzt!*‘ Ihr Drängen brachte mich wieder zu Sinnen. Ich schritt durch das Tor und Ruby schloss es hinter mir.“²¹⁴

Dann erwachte Amanda auf der Intensivstation. Sie war immer noch sehr krank, aber aufgrund ihres Erlebnisses gewiss, dass sie überleben würde. Einige Stunden später traf Ray im Krankenhaus ein und zeigte ihr ein Foto von Ruby, das bei der Einschulung aufgenommen worden war. Darauf sah man das Mädchen, wie es in seiner Schultracht am Eingang der Schule stand. Amandas fiel das Haar ihrer Tochter auf: Sie hatte es an diesem Tag ihrem Vater offenbar zum ersten Mal erlaubt, ihre Haare in dieser bislang so verabscheuten Art und Weise zu frisieren. Doch damit glich das kleine Mädchen auf dem Foto genau dem Kind, dem Amanda während ihrer Nahtoderfahrung begegnet war, und das dafür gesorgt hatte, dass sie die Schwelle zu dem Ort, von dem es kein Zurück mehr gibt, nicht überschritt.

Nahtoderfahrungen: Was die Beweise für uns bedeuten

Die große Bandbreite und Häufigkeit bewusster Erfahrungen in Zeitabschnitten, in denen das Gehirn der betreffenden Person klinisch tot ist, legen den Schluss nahe, dass das Bewusstsein auch bei vorübergehend inaktiven Hirnfunktionen weiter bestehen kann.

Gegen diese Behauptung sind die verschiedensten Einwände hervorgebracht worden, von denen manche durchaus berechtigt sind. So könnten beispielsweise die „Tunnelerfahrung“ und das helle Licht am Ende des Tunnels die Folge eines plötzlichen Anschwellens der Blutzufuhr zum Gehirn sein. Die oben erwähnten Experimente von Borjigin haben – wie auch die Forschungsergebnisse anderer Wissenschaftler – gezeigt, dass dieses Phänomen tatsächlich auftritt, sobald ein Organismus dem Tode nahe ist und in die kritische Phase gelangt. Doch damit wäre noch nicht die nachgewiesene Tatsache echter Wahrnehmungen bei vielen Nahtoderfahrungen erklärt, Wahrnehmungen, die zu einer Zeit gemacht werden, in der keine Gehirnaktivität festgestellt werden kann. Und doch entsprechen diese Wahrnehmungen in ihrer Klarheit genau den Eindrücken, die die Betroffenen auch im normalen Wachzustand gehabt hätten, wenn sie nicht sogar darüber hinausgehen.

Nicht alle Menschen, die an der Schwelle zum Tod standen und zurückgekehrt sind, berichten von Nahtoderlebnissen. Dies ist jedoch ein wenig stichhaltiges Argument gegen die Realität dieser Erfahrungen. Denn zum einen ist die Zahl der Fälle, in denen es zu einer NTE kommt, signifikant hoch. Denken Sie etwa an van Lommels prospektive Studie, bei der 62 von 282 befragten Patienten eine Nahtoderfahrung hatten. Zum anderen kommt ein Bericht über eine NTE ja nur dann zustande, wenn sich der Patient, der Entsprechendes erlebt haben mag, später auch daran erinnert. Dies ist aber nicht zwangsläufig der Fall. Menschen vergessen mitunter sogar sehr intensive Erlebnisse oder können die Erinnerungen daran nur in einem speziellen Bewusstseinszustand abrufen.

Das Bemerkenswerteste bei Nahtoderfahrungen ist das Auftreten bewussten Erlebens zu einem Zeitpunkt, da das Gehirn klinisch tot ist. Dies ist ausreichend dokumentiert worden und kann als zweifelsfrei betrachtet werden.

Endnoten

- 1 Platon: Platons Werke. Dritter Teil. Der Staat. Aus dem Griechischen übersetzt von Friedrich Schleiermacher. Akademie Verlag, Berlin, S. 1984–87
- 2 Sabom, M. B.: *Light and Death: One Doctor's Fascinating Account of Near-Death Experiences* (Grand Rapids, MI: Zondervan Publishing House, 1998)
- 3 van Lommel, P.: „About the Continuity of Our Consciousness“ in *Advances in Experimental Medicine and Biology*, 2004, 550:115–32
- 4 Greyson, B.: „Incidence and Correlates of Near-death Experiences in a Cardiac Care Unit“ in *General Hospital Psychiatry*, 2003, 25, no. 4B:269–76
- 5 Parnia, S., Fenwick, P.: „Near-death Experiences in Cardiac Arrest: Visions of a Dying Brain or Visions of a New Science of Consciousness“ in *Resuscitation*, 2002, 52:5–11
- 6 Borjigin, J., Lee, U., Lui, T. et al.: „Surge of Neurophysiological Coherence and Connectivity in the Dying Brain“ in *Proceedings of the National Academy of Science of the United States of America (PNAS)*, August 2013, 110, no. 35:14432–37
- 7 Atherton, H.: *The Resurrection Proved* (T. Dawes, 1680)
- 8 Ebd.
- 9 Heim, A.: „Notizen über den Tod durch Absturz“ in *Omega Magazine*, 1972, 3: 45–52
- 10 Ebd.
- 11 Clark, K.: „Clinical Interventions with Near-Death Experiencers“ in *The Near-Death Experience: Problems, Prospects, Perspectives* (Springfield, IL: Charles C. Thomas Publisher, 1984): 242–55
- 12 Sabom, M. B.: *Light and Death*
- 13 Ebd.
- 14 Murtha, W. L.: „Dying for Change. Survival, Hope and the Miracle of Choice“ (Bloomington, IN: Transformation Media Books, 2009)
- 15 Sartori, P., Badham, P. und Fenwick, P.: „A Prospectively Studied Near-Death Experience with Corroborated Out-of-Body Perceptions and Unexplained Healing“ in *Journal of Near-Death Studies*, 2006, 25, no. 2: 69–84
- 16 Ebd., S. 72
- 17 Ebd., S. 73
- 18 Ebd.
- 19 Ebd.
- 20 Cable, A.: „Why The Day I Died Taught Me How To Live“ in *Daily Mail*, 16.11.2012
- 21 Ebd.